

NEUES TESTAMENT 2

LINZER FERNKURSE

Das Wirken Jesu in Galiläa

1. Einführung in das Evangelium nach Markus	2
1.1 Der Verfasser, Entstehungszeit und -ort	2
1.2 Die Art des Markusevangeliums	2
1.3 Das Anliegen des Markusevangeliums	3
1.4 Der Aufbau des Markusevangeliums	3
1.5 Klärung einiger theologischer Begriffe	5
 Auslegung von Mk 1,1 - 8,26:	
2. Der Anfang des Evangeliums (1,1-13)	7
2.1 Johannes der Täufer (1,1-8)	7
2.2 Taufe Jesu (1,9-11)	8
2.3 Versuchung Jesu (1,12f)	8
3. Das Wirken Jesu in Galiläa (1,14-8,26)	9
3.1 Das Himmelreich ist da (1,14-3,12)	9
3.2 Jesu Ruf zur Bekehrung: Kehrt um! (3,13-6,6a)	12
3.3 Aufruf zum Glauben an das Evangelium (6,6b-8,26)	17

Verfasserin: *Dr. Roswitha Unfried*

Herausgeber: *Dr. Franz Kogler*

 0732/7610-3231, fernkurse@dioezese-linz.at

14. Auflage: *Dezember 2003*

1. Einführung in das Evangelium nach Markus

Nach einem Einführungsbrief in das NT mit der Klärung allgemeiner Fragen zum NT beginnen wir mit dem Markusevangelium die Besprechung der neutestamentlichen Schriften. Mk ist das älteste Evangelium. Matthäus und Lukas benutzen das Markusevangelium mit anderen Schriften als Quelle für ihr eigenes Evangelium. Der 1. Teil des Markusevangeliums (1,1-8,26) erzählt vom Wirken Jesu in Galiläa.

1.1 Der Verfasser des ersten Evangeliums. Entstehungszeit und -ort

Wie die übrigen Evangelien ist auch dieses Buch des NT zunächst ohne Angabe des Verfassers, d.h. anonym gewesen.

Bischof Papias von Hierapolis (um 130 n. Chr.) schreibt diese Schrift Markus zu; daher ist dieser Name bis heute mit diesem Evangelium verbunden. Markus soll als Schüler und Dolmetscher des Apostels Petrus die Worte und Taten des Herrn, an die er sich aus den Lehrvorträgen des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht der Reihenfolge nach, aufgeschrieben haben. Der Hinweis auf die Dolmetschertätigkeit des Markus will die Glaubwürdigkeit und Autorität des Markusevangeliums abstützen.

Die Gleichsetzung mit Johannes Markus aus Jerusalem (Apg 12,12.25; 13,5; 15,36-39; 1 Petr 5,13) ist nicht gerechtfertigt. Die *Verfasserfrage* ist völlig offen und nicht zu entscheiden, da der Evangelist Markus vielfältige Überlieferungen aufnimmt, sodaß aus den sprachlichen Eigenarten nicht auf eine Schriftstellerperson rückgeschlossen werden kann.

Als *Entstehungszeit* des Evangeliums wird das Jahr 70 bzw. das Jahr davor angenommen. Mk 13 ist geprägt von den Erfahrungen des jüdischen Krieges (66 - 70 n. Chr.); auf die Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) wird aber nicht angespielt. Daher nimmt man an, das Mk-Ev sei knapp vor der Eroberung Jerusalems durch die Römer geschrieben worden.

Als *Entstehungsort* gilt Rom. Diese Tradition ist schon sehr alt; sie geht sicher bis auf Klemens von Alexandrien (ungefähr 140 - 216 n. Chr.) zurück.

Merksätze: Mk ist das älteste Evangelium. Es wurde um 70 n. Chr. in Rom geschrieben. Die Verfasserfrage ist nicht mehr zu klären.

1.2 Die Art des Markusevangeliums

Das Markusevangelium ist die erste geordnete Niederschrift der Überlieferungen von und über Jesus. Die Reihenfolge der Darstellung stimmt nicht mit dem tatsächlichen Ablauf der Ereignisse überein. Das ist auch nicht beabsichtigt. Das Evangelium folgt nämlich einem heilsgeschichtlichen Aufbau. Das öffentliche Wirken Jesu dauerte nach der Darstellung des Mk nur ein einziges Jahr. Der geographische Rahmen ist so gewählt, dass Jesu Weg von Galiläa nach Jerusalem führt. Diesem Schema folgen die beiden anderen Synoptiker Matthäus und Lukas: Wirken in Galiläa - Weg nach Jerusalem - Ereignisse in Jerusalem.

Weil Markus häufig hebräische und aramäische Ausdrücke ins Griechische (5,41; 7,11) übersetzt und jüdische Gewohnheiten erklärt (7,3f; 15,42), wird angenommen, dass dieses Evangelium für Christen aus dem heidnischen Bereich des Römerreiches geschrieben worden ist.

Markus ist kein großer Stilist. Er schreibt einfach, stellt die Sätze nebeneinander und verbindet sie mit „und“. Die Einheitsübersetzung hat dies weitgehend geglättet. Ein Vergleich von Mk 1,21-39 in der Übersetzung von Kirchschräger (siehe NT 1/1) mit der Einheitsübersetzung kann dies zeigen.

Markus hat mehrere *Vorlagen* verwendet:

- Erzählungen über außerordentliche Taten Jesu, z. B. 4,35-41; 5,1-20
- Streitgespräche, z. B. 2,15-3,6
- Gleichnisse, z. B. 4,2-8.26-32
- Die Passionsgeschichte und deren Vorgeschichte: 8,27-33; 9,2ff; 14,1ff.

Mk übernimmt diese Überlieferungen, verbindet sie und ordnet sie entsprechend seinem theologischen Anliegen: Jesus, der Messias, der Gottessohn, erlöst uns durch Leiden, Tod und Auferstehung.

1.3 Das Anliegen des Markusevangeliums

Mk schreibt zu einer Zeit, in welcher der Glaube an Jesus Christus (bereits) angefochten ist. Die Jünger Jesu werden verfolgt. Die Glaubenden sind bedroht, die geschichtliche Person des Jesus von Nazaret ist verblasst. Das Evangelium über den Tod und die Auferweckung Jesu, den Weg der Jünger mit Jesus und die fortschreitende Offenbarung Jesu ermuntert zur Nachfolge gerade in einer Zeit der Prüfung.

Jesus ist der Messias (= der Christus, der Gesalbte). Er ist der Gottessohn. Mit ihm ist die Heilszeit angebrochen (Mk 1,14). Er überwindet alle gottwidrigen Mächte (Krankheiten, Dämonen, Sünden), und er verkündet den Willen Gottes. Sein Leiden und Sterben ist nicht sinnlos, sondern Zeichen seiner letzten Hingabe. Dadurch wird es sinnvoll für die Menschen, und es wird Heil ermöglicht. Dies kann erst im Licht der Auferstehung so gedeutet werden. Während seines irdischen Lebens verbietet Jesus, ihn als „Heiligen Gottes“, als Messias zu bezeichnen. Er tritt nicht als der Mächtige auf, sondern gerade in seiner Ohnmacht und als der Gekreuzigte ist er der Sohn Gottes (Mk 15,39).

Der Weg des Messias ist ein Weg in Verborgenheit, der allzu leicht missverstanden werden kann. Darum verwendet Mk immer wieder ein eigenes Stilmittel - das sogenannte „Messiasgeheimnis“ und die „Schweigegebote“. Nicht nur den Jüngern Jesu wird verboten, ihn als Messias und Heiligen Gottes zu bekennen (vgl. 8,29f), sondern auch den Dämonen (z. B. 1,24; 3,11f) und den Geheilten (z. B. 1,44f; 5,43). Auf die theologischen Aussagen der verschiedenen Titel Jesu wird später noch ausführlicher eingegangen.

Ab Mk 8,27 wird der Weg Jesu, der „Weg des Messias“ beschrieben. Er ist kein Triumphzug, sondern es geht um den Weg der Nachfolge mit neuen, radikalen Forderungen. Der erste große Teil des Mk zeigt auf, dass mit Jesus die Heilszeit angebrochen, das Gottesreich gekommen ist: Gott und sein Reich wurden in Jesus und in seinem Wirken gegenwärtig.

Merksätze: Das Markusevangelium will die Heilsbedeutung Jesu für eine in der Existenz bedrohte Gemeinde aufzeigen. Jesus ist der Messias, der Heilige Gottes, der Sohn Gottes; gerade in Leiden - Tod - Auferstehen.

1.4 Der Aufbau des Markusevangeliums

Das Markusevangelium zeigt Jesu Weg vom ersten Auftreten in Galiläa bis nach Jerusalem. Der griechische Urtext liefert uns nur den Text - ohne Einteilung. So muss eine Gliederung aus dem ungegliederten Bibeltext gefunden werden. Das erklärt, warum die einzelnen Einteilungen und Gliederungen voneinander abweichen. Dieser Fernkurs lehnt sich weithin an die Einteilung der Einheitsübersetzung an.

1. Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (1,1-13)

1,1-13 erzählt vom Vorläufer Jesu, von der Taufe und der Versuchung Jesu.

2. Das Wirken Jesu in Galiläa (1,14-8,26)

Jesus will zur Umkehr und zum Glauben an seine neue Frohbotschaft aufrufen. Gleichzeitig zeigen sich aber auch die Schwierigkeiten, welche die Juden und vor allem ihre Vertreter, die Pharisäer und deren Schriftgelehrten, machen.

1,14-3,12 verkündet das *machtvolle Auftreten Jesu*: sein Wort befreit (1,21-28); sein Wort heilt (1,29-45); sein Wort vergibt (2,1-17). Auch die Antworten auf die kritischen Fragen über Fasten (2,18-22) und Sabbatgebot (2,23-3,6) zeigen die befreiende und erlösende Wirkung der Botschaft Jesu.

3,13-6,6a ruft zur *Umkehr* auf. Nachdem Mk 1,16-20 von der Berufung der ersten Jünger berichtet hat, beginnt dieser Abschnitt mit der Wahl der Zwölf (3,13-19). Es wird vom Unverständnis der Verwandten (3,20f.33-35) und der Ablehnung in seiner Heimat (6,1-6a) gesprochen. Das Geheimnis des Gottesreiches legt Jesus in Gleichnissen dar (4,1-34); Wunder sind Zeichen der Gottesherrschaft und stellen die Frage nach Jesus als Wundertäter: „Wer ist dieser ...?“ (4,35-5,43)

6,6b-8,26 ruft auf zum *Glauben* an das Evangelium. Wieder beginnt dieser Abschnitt mit einer Stelle über die Jünger Jesu: Die Aussendung der Zwölf (6,6b-13) und ihre Rückkehr (6,30f). Eingeschlossen ist das Urteil des Herodes, dass Jesus der auferstandene Täufer sei (6,14-16), und die Erzählung über das Schicksal des Täufers (6,17-29). Jesu Sorge um Jünger und Volk zeigt sich in Wundern (6,30-56). Nach einem Streitgespräch über die Frage rein - unrein, in dem aufgezeigt wird, dass die Schranken zwischen Juden und Heiden aufgehoben sind (7,1-23), folgen drei Wunder in heidnischem Gebiet (7,24-8,10) und zwei Auseinandersetzungen mit Pharisäern (8,11-21). Dieser Teil schließt mit einer Blindenheilung (8,22-26). Jesu Zuwendung zu den Heiden stößt nicht nur auf das Unverständnis der Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern auch auf das der Jünger. Wann werden ihnen die Augen aufgehen, wie sie diesem Blinden aufgegangen sind?

3. Auf dem Weg nach Jerusalem (8,27 - 10,52)

Der zweite große Teil des Evangeliums zeigt den *Weg* nach Jerusalem, den Weg des Messias (8,27-10,52).

4. Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (11,1-13,37)

Die Texte sind spannungsgeladen: Jesu Taten (z. B. die Tempelreinigung fordern die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Ältesten heraus (z. B. 11,27-33; 12,1-12.37b-40). Den Abschluss dieses Teiles bildet die Endzeitrede (13,1-37).

5. Das Leiden und die Auferstehung Jesu (14,1-16,20)

In Leiden, Sterben und Auferstehen vollendet sich das Leben Jesu, die Botschaft von der Gottesherrschaft.

Merksätze: Markus zeichnet den Weg des öffentlichen Lebens Jesu nach. Er führt ihn von Galiläa nach Jerusalem. Für Mk ist nicht die Lebensbeschreibung des Jesus von Nazaret wichtig, sondern wie es dem Evangelium, der Verkündigung der Gottesherrschaft ergeht.

1.5 Klärung einiger theologischer Begriffe

Bevor wir uns der Auslegung des ersten Teils des Markusevangeliums zuwenden, sollen einige wichtige Begriffe erklärt werden.

Gleichnisse: Sehr oft wählt Jesus zur Darlegung seiner zentralen Botschaft vom Reich Gottes die Form des Gleichnisses. Im NT finden wir eine Reihe von verschiedenen Gleichnisformen, die zum Teil eine jeweils andere Art der Auslegung verlangen:

Bildwort (Joh 10,11; Mt 5,13f): Ein Bildwort verwendet ein Bild, um einen Sachverhalt besser auszudrücken; vgl. „ich bin ... (der gute Hirte; das lebendige Wasser; ...)“ oder „ihr seid ... (das Salz der Erde; das Licht der Welt)“.

Einfacher Vergleich (Mt 7,24; Lk 22,44): Das zumeist verwendete „wie“ drückt aus, dass die beschriebene Wirklichkeit eben nicht genauso, sondern damit nur vergleichbar ist.

Gleichnis (im engeren Sinn) (Mk 4,3-8.26-29.30-32): Hier darf man nicht Punkt für Punkt einzeln auslegen. Vielmehr gilt es, die Gleichnisgeschichte als ganze ernst zu nehmen. Jedes Gleichnis hat *eine* zentrale Aussage; diese muss dann auf das Reich Gottes übertragen werden.

Parabel (Lk 15,11-32): Im Unterschied zum Gleichnis wird in einer Parabel stets ein besonders entworfenen, einmaliger (und kein alltäglicher) Vorgang dargestellt. Das sonderbare (einmalige), nicht wiederholbare Element ist bei der Auslegung besonders zu beachten.

Allegorie (Mk 4,13-20): Anders als bei den bisher beschriebenen Formen wird hier (fast) jedem Zug aus dem erzählten Naturvorgang eine übertragene (geistige) Bedeutung zugeschrieben. Diese Art der Rede begegnet uns kaum bei Jesus, dafür aber umso häufiger in den Urgemeinden.

Beispiel Erzählung (Lk 10,29-37): Dem Hörer (Leser) wird eine Person als Vorbild hingestellt. „Geh und handle genauso (Lk 10,37)“.

Bei allen gleichnishaften Erzählungen im NT ist es sehr wichtig, zuerst zu klären, welche Form in der jeweiligen Schriftstelle vorliegt.

Dämonen sind nach damaligem Verständnis unreine Geister, zu Personen gewordene böse Mächte. Sie bewirken Krankheit, Tod, Unwetter, Missernte, usw. Unerklärliche Angriffe auf Leben und Besitz werden auf sie zurückgeführt. Das AT spricht nur am Rand von Dämonen als von Mächten, die es neben Jahwe gibt. Jahwe aber ist die einzige Macht, die schließlich alle anderen Mächte entmachtet.

Der Dämonenglaube zur Zeit Jesu ist beeinflusst vom griechischen Denken und von dämonischen Vorstellungen aus dem Iran. Dämonen sind Feinde, Widersacher der Menschen; sie sind darauf aus, den Menschen zu schaden und sie wegzuführen vom Heilsweg - von Gott. Im Markusevangelium gelten die Dämonen als Widersacher Jesu. Heilungen sind ein Sieg über die Dämonen (1,27.34; 7,26.29). Dämonische Besessenheit wird nicht mit Sünde und Schuld in Verbindung gebracht, sondern mit geistiger oder körperlicher Krankheit.

Gottesherrschaft = Gottesreich = Königreich Gottes = Himmelreich ist kein Gebiet, sondern eine Aussage, die eine neue Beziehung des Menschen, dieser Welt, zu Gott angibt. Herrschaft Gottes ist der Schlüsselbegriff in der Verkündigung Jesu. Sie entsteht nicht aus menschlicher Leistung, sondern ist Gabe Gottes, endgültig zugesagt durch Jesus Christus. Das Reich Gottes ist in der Verkündigung Jesu sowohl eine zukünftige Größe (Mk 1,14f) als auch eine Wirklichkeit, die bereits „mitten unter euch“ ist (Lk 17,21). Diese Spannung zwischen diesem „es ist schon da - aber es steht auch noch aus“ bleibt und prägt das Christentum.

Die Eigenschaften und Anforderungen der Herrschaft Gottes und das Kommen dieser Herrschaft schildern die Gleichnisse. Der Anfang und die Mitte des Gottesreiches ist Jesus selbst. Den Begriff „Herrschaft Gottes“ finden wir vor allem bei Mk und Lk; Mt verwendet den Begriff „Himmelreich“. Bei Joh entspricht dies der Aussage vom „Neuen Leben“, bei Paulus dem Begriff „Gerechtigkeit Gottes“.

Jesus Christus: *Jesus* ist die griechische Form des hebräischen *je(ho)schua* („Jahwe ist Hilfe“). *Christus* ist ein Titel. Er wurde erst später zum Namen. Christus ist die

griechische Übersetzung des aramäischen meschiach (Messias), was soviel wie Gesalbter bedeutet.

Das Grundbekenntnis der Christen lautet „Jesus ist der Christus“; Jesus von Nazaret hat sich selbst nicht als Messias bezeichnet und wollte auch von anderen nicht mit diesem Titel angeredet werden (vgl. Mk 8,27-30.33). Der Messiasitel wäre zur Zeit Jesu nämlich als politischer Anspruch in einem Befreiungskampf verstanden worden.

Außerbiblische Quellen über Jesus von Nazaret gibt es nur wenige, und teilweise sind sie später eingefügt worden. Geschichtlich ist die Bemerkung vom römischen Schriftsteller Tacitus über den Urheber des Christentums (Annales 15,44). Auch Josephus Flavius erwähnt Jesus in seinen Schriften. In der rabbinischen Literatur finden wir einige Anspielungen auf Jesus. Die wichtigsten Quellen für den geschichtlichen Jesus sind aber die Evangelien. Heute wird an der Geschichtlichkeit Jesu nicht gezweifelt.

Jüngerunverständnis: Dieses Thema durchzieht das ganze Mk-Ev (4,13.40; 6,52; 7,18; 8,17.21; 8,32f; 9,6.10.32.33-35; 10,24.26.32.35-45; der Verrat des Judas 14,10f.43-46; die Flucht der Jünger: 14,27.50; die Verleugnung des Petrus: 14,29-31.54.66-72; die schlafenden Jünger am Ölberg: 14,32-42).

Markus geht es weniger um das, was historisch zur Zeit Jesu geschehen ist, sondern vielmehr um die Gemeinde, für die er schreibt: Die Christen sind in die Nachfolge berufen wie die Jünger. Jesus schenkt das Geheimnis der Gottesherrschaft und stößt immer wieder auf Unverständnis. Vor allem verstehen die Jünger immer dann nicht, wenn er vom Leiden spricht. Das Unverständnis wird nur durch Jesus überwunden. Markus verwendet dieses Motiv zu einer Predigt gegen den Unglauben der Gemeinde. Die Gottesherrschaft geht den Weg *durch* Leiden und Tod. Diesen Weg Jesu sollen die Jünger in seiner Nachfolge gehen. Der Glaube an den Auferstandenen gibt Kraft zum Gehen des Weges voller Bedrohung.

Messiasgeheimnis: Das Markusevangelium wird geprägt von der Tatsache, dass Jesus nicht als Messias erkannt werden will, obwohl er der Messias ist. Ein ausführliches Eingehen auf diesen Leitgedanken erfolgt in der nächsten Aussendung.

Schweigegebote: Wer Jesus verstehen will, darf sich nicht vorschnell von seinem Wirken faszinieren lassen. Wer nur Jesu Wundertaten sieht, *übersieht* das Wesentliche an ihm, nämlich: Jesu Weg führt durch das Leiden hin zur Auferstehung. Erst das Geschehen von Kreuz und Auferstehung macht offenbar, wer Jesus ist. Die Schweigegebote wollen jede *verkürzte* Sicht des Jesusbildes verhindern.

Wunder: Wunder sind Zeichen, Machttaten, Großtaten und staunenerregende Dinge. Für die Menschen zur Zeit Jesu sind alle Ereignisse Wunder, in denen man göttliche oder dämonische Kräfte zu verspüren meinte. Himmlischer und irdischer Bereich, Natur und Übernatur waren nicht so scharf getrennt wie in unserer Zeit. Man stellte sich nicht die Frage, ob Gott eingreifen kann in die Wirklichkeit und wie er es tut. Gott kann außerordentliche Taten in der Schöpfung vollbringen, daran zweifelten weder Jesus noch seine Zeitgenossen. Die Überlieferung hat zwar die Wundermacht Jesu überhöht, um die Gottheit Jesu zu unterstreichen; es ist aber als sicher anzunehmen, dass Jesus wunderhafte Taten gesetzt hat. In seinem Wirken wird sichtbar, dass die Gottesherrschaft nahe ist: Die Mächte des Bösen werden gebannt, die ganze Schöpfung wird heil (gut) werden. Die Wunder Jesu sind Zeichen dafür. Die wichtigsten Gruppen der Wundererzählungen sind:

- *Exorzismen:* der Kampf und der Sieg Jesu über das, was sich Gott entgegenstellt (Mk 1,23-27; 5,1-20; 9,14-27)
- *Heilungen:* die helfende Zuwendung Jesu zu den leidenden Menschen (Mk 1,29-31.40-45)

- *Rettungswunder*: die Rettung aus Notlagen und vor feindlichen Naturgewalten, wie Sturm oder Mangel an Nahrungsmitteln (Mk 4,35-41; 6,31-44; 8,1-9). Jesus handelt mit der Vollmacht Jahwes.

Es sind auch andere Einteilungen möglich. Wichtig ist aber, dass es bei Wundern um theologische Aussagen geht, nicht um naturwissenschaftliche Fragen. Es soll nicht gefragt werden: „Ist das wirklich ein Wunder nach unserem modernen, naturwissenschaftlichen Verständnis?“ sondern: „Wer wirkt hier - Gott oder ein Dämon?“ Ein Dämon ist eine Kraft, die nicht von Gott kommt und auch nicht zu Gott führt. Wunder rufen zur Entscheidung. Sie sind Zeichen für die Gottesherrschaft und wollen die Zeitgenossen Jesu (und auch uns) zur Annahme des Wundertäters - zur Annahme seiner Botschaft - bewegen.

2. Der Anfang des Evangeliums (1,1-13)

Der Grund für die Abfassung des Evangeliums ist das Leiden, das Sterben und die Auferweckung Jesu. Von daher wird sein Leben bedeutsam. Darum behandelt Markus in seiner Schrift nur die Zeit vom ersten öffentlichen Auftreten bis zur Auferweckung Jesu.

⇒ Das Evangelium beginnt mit dem Auftreten Johannes des Täuflers, des Vorläufers. Das Wort „Evangelium“ steht am Anfang (V. 1) und am Ende (V. 15) der Stelle. Deswegen nehmen manche Bibelwissenschaftler (anders als die Einheitsübersetzung) die Verse 14 und 15 noch zur Vorrede, zum Prolog.

2.1 Johannes der Täufer (1,1-8)

Jesus lebte in einer Zeit großer politischer, gesellschaftlicher und religiöser Unruhe. Durch die lange Fremdherrschaft war der Glaube Israels immer tiefer gefährdet. Die Konfrontation mit griechischer Philosophie, Kultur und Weltanschauung stieß bei vielen Juden auf heftigen Widerstand. Wer meinte, sich mit der heidnischen Oberschicht verständigen zu können, auch wenn die eigene Überzeugung darunter litt, stand denen gegenüber, die sich heftig dagegen wehrten (vgl. NT 1/1).

Auf diesem Hintergrund ist das Auftreten des Täuflers zu verstehen. An einem Verkehrsweg von Judäa ins Ostjordanland (d. h. an einer Stelle, wo viele Menschen vorübergingen) predigte und taufte er.

Seine Taufe unterschied sich von den rituellen Bädern der Juden: Denn man vollzog diese rituelle Reinigung nicht selbst, sondern der Täufer spendete sie. Die Johannes-Taufe war verbunden mit der Forderung zur Umkehr. Ein zweites Merkmal war, dass der Täufer keinen Unterschied machte zwischen Gerechten und Sündern, Gottlosen und Frommen. Alle ohne Ausnahme müssen sich bekehren, bedürfen der Vergebung. Viele bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen.

Mk sieht im Täufer mehr als einen Bußprediger: Er ist der Vorläufer dessen, der nach ihm kommt. Durch ihn hat Gott das Kommen seines Sohnes vorbereitet (vgl. V. 2a mit Mal 3,1). Das zweite Zitat aus Jes 40,3 verweist auf die zweimalige Rettung Israels. Beide sind verbunden mit der Wüstenerfahrung: Die grundlegenden Rettungserfahrungen Israels sind der Auszug aus Ägypten (ungefähr 1250 v. Chr.) und die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft (um 538 v. Chr.). Hier knüpft Mk an: Auch Jesus bringt Befreiung, Rettung, Erlösung.

2.2 Taufe: Jesus ist der Geisterfüllte und der geliebte Sohn (1,9-11)

Jesus reiht sich unter die Menschen, die dem Johannes zuhören und sich taufen lassen. Er stellte sich damit auf eine Stufe mit uns Menschen. Mk hat aber ein besonde-

res Ziel mit dieser Stelle: In den Zeichen während der Taufe wird dem Leser gezeigt, wer dieser Jesus ist. Dabei ist ein Dreifaches wichtig:

- Nur Jesus nimmt wahr, dass der Himmel sich öffnet; dass der Geist herabkommt; dass die Stimme spricht.
- Der Geist kommt nicht als Taube (sonst wäre Geist gleich Taube), sondern *wie* eine Taube (Im Alten Orient war die Taube das Symbol für die Liebesgöttin).
- Die himmlische Stimme spricht so, wie im AT gesprochen wird über bedeutende Persönlichkeiten (über den König Ps 2,7; über den Gottesknecht Jes 42,1f; über den „geliebten Sohn“ = Isaak Gen 22,2.12f; über den Propheten Jes 61,1).

Mit der Mitteilung dieser Erfahrung Jesu (nicht der Umstehenden) hat Mk eine besondere Absicht: Der Leser soll vom Anfang an wissen, dass dieser Jesus von Nazaret Gottes Sohn war (und ist): Jesus ist für die Christen, an die Mk schreibt, der von Gott mit *seinem* Geist ausgestattete Sohn.

2.3 Versuchung Jesu (1,12f)

Nachdem der Leser nun weiß, dass Jesus der Gottessohn ist, wird gezeigt, dass er *der* neue Mensch ist. Jesus bereitet sich in der Wüste auf seine Aufgabe vor.

Im Vergleich zu Mt 4,1-11 und Lk 4,1-13 ist die Erzählung von der Versuchung Jesu bei Mk kurz; nur die Zeitangabe stimmt überein: 40 Tage wie Mose (Ex 34,28) oder Elija (1 Kön 19,8). Mk sagt nicht, wodurch Jesus vom Satan versucht wurde. Die Wüste gilt als Ort der Gottesbegegnung (vgl. 1 Kön 19), aber auch der Versuchung (vgl. Israel während der Wüstenwanderung).

Der Hinweis „Er lebte bei den wilden Tieren“ erinnert an die Sehnsucht des Menschen nach dem Paradies. Dort wird sich der Friede der Schöpfung auch auf das Tierreich erstrecken. Nach Jes 11,1f.6-8 wird der Messias diesen Frieden bringen. Mit Jesus ist diese neue messianische Zeit angebrochen.

Anregung: Am Anfang seines Evangeliums zeigt Mk, wer Jesus ist.

Wann habe ich zuletzt über den irdischen Jesus nachgedacht?

Was würde heute ein Bußprediger wie Johannes der Täufer anprangern?

Welche Zeichen der Umkehrbereitschaft sind in unserer Zeit gefordert?

Mk stellt gleichsam an den Anfang des Evangeliums von Jesus Christus die Aussage: In Jesus begegnet uns Gottes geliebter Sohn, dem Gott selbst den Weg bereite-te. In Jesus begegnet uns aber auch der neue Mensch, in dessen Gemeinschaft die Schöpfung zum Frieden findet.

3. Das Wirken Jesu in Galiläa (1,14-8,26)

3.1 Das Reich Gottes ist nahe (1,14-3,12)

a) Erstes Auftreten in Galiläa (1,14f)

Herodes Antipas (4 v. Chr. - 39 n. Chr.), ein Sohn Herodes des Großen, hat Johannes gefangengenommen. Jesus tritt seine Nachfolge an. Er verhält sich jedoch anders: Jesus geht auf die Menschen zu, sucht sie auf, verkündet ihnen die Frohe Botschaft. Auch der Ort ist verändert: Nicht in der wüstenhaften Jordansenke, sondern oben in Galiläa, einer fruchtbaren, freundlichen Gegend tritt Jesus auf. Seine Verkündigung lautet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“.

Der *Kairos*, der entscheidende Zeitpunkt, ist da: Die Gottesherrschaft beginnt, es gibt keinen Grund, auf eine spätere Zeit zu warten. Das AT spricht öfter vom Verlangen nach der Herrschaft Gottes (Jes 52,7-9; Zef 3,14f).

Die Zeit ist erfüllt; nicht, weil die Menschen dies erarbeitet haben, sondern weil Gott es schenkt. Dieser Tatsache entspricht es, dass das Volk umkehren, sich der Gottesherrschaft unterwerfen soll. Nicht die Gerichtsbotschaft gilt mehr - Jesus bringt das Evangelium zum Heil des Volkes: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“.

b) Die Berufung der ersten Jünger (1,16-20)

Die Berufung der ersten Jünger könnte die Antwort auf die Frage der ersten Christengemeinden sein: Was ist der Grund, dass wir Christen sind - dass wir eine Ausnahme bilden, dass wir etwas Besonderes sind in der Vielzahl anderer Religionsgruppen? Markus antwortet: Der Grund ist *das Wort Jesu*. Jesus hat die Jünger gerufen. Auch die Berufung ist außergewöhnlich: Die jüdischen Schüler suchten sich einen Lehrer, einen Rabbi - Jesus (der Rabbi) dagegen ruft selbst vier Fischer von ihrer alltäglichen Arbeit weg in *seiner* Nachfolge.

Diese Erzählung hat ein atl. Vorbild: die Berufung des Elischa (1 Kön 19,19-21). Doch auch hier zeigt sich das Drängende der neuen Zeit, die „Überbietung“ Jesu gegenüber dem AT: Die Jünger werden gerufen und folgen sofort dem Ruf Jesu.

c) Jesus in der Synagoge von Kafarnaum (1,21-28)

Die folgenden Schriftstellen zeigen das machtvolle Wort und Wirken Jesu auf. Jesus geht in die Synagoge von Kafarnaum und lehrt. Mk berichtet nicht, was Jesus lehrte, sondern welchen Eindruck er auf seine Zuhörer machte. Auf die „neue Lehre“ mit Vollmacht (V. 22) wird nach der Heilung des Besessenen in Vers 27 noch einmal verwiesen. Jesus bringt nicht nur eine neue Lehre, sondern die Botschaft von der Gottesherrschaft, die mit ihm wirksam wird. Dies wird erwiesen durch die Heilung eines Besessenen. Der Dämon spürt das Überwindende des machtvollen Wortes von Jesus. Der Dämon schreit auf, d.h. stellt sich gegen das Wort Jesu, er wird aber ausgetrieben: Wo Jesu Wort laut wird, können sich alle dunklen Mächte nicht mehr halten. Jesu Wort lässt sich durch keine andere Macht aufhalten. Am Schluss der Stelle sind die Menschen dann auch nicht beeindruckt von der Person Jesu, sondern von seinem Wort, seiner Lehre.

d) Heilungen (1,29-45)

Der Rest von Mk 1 gliedert sich in vier Abschnitte:

- Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus (1,29-31)
- Die Heilung von Besessenen und Kranken (1,32-34)
- Aufbruch aus Kafarnaum (1,35-39)
- Die Heilung eines Aussätzigen (1,40-45)

Es wird offenbar, dass Jesu Wort heilend ist, weil es in Gottes Liebe gründet. Diese heilende Kraft soll aber nicht nur in Kafarnaum wirksam sein. Jesus zieht sich zurück in die Einsamkeit, um zu beten. Die Menschen, die Jesus suchen, verstehen ihn nicht: Er muss „in dem sein, was seines Vaters ist“ wie Lk 2,49 sagt. Jesus weiß sich von Gott gesandt und handelt in seiner Liebe an den Menschen.

Die Heilung eines Aussätzigen ist für die Juden zur Zeit Jesu etwas Außergewöhnliches. Im AT erfahren wir nur von zwei Heilungen von Aussätzigen: in Num 12,10-16 (Mirjam) und 2 Kön 5,1-19 (Naaman). Auch hier zeigt sich, dass Jesus das AT überbietet: Mirjam muss sieben Tage auf Heilung warten, Naaman muss sich siebenmal im Jordan waschen, Jesus heilt sofort. Außerdem kann nur Gott vom Aussatz heilen. Wichtig ist darum das Vertrauen des Aussätzigen auf die heilende Kraft Jesu und auf die Verbundenheit Jesu mit seinem Gott.

Jesus schickt den Geheilten zu den Priestern; damit zeigt er, dass er die Gesetze nicht einfach übergeht. Das Schweigegebot in Vers 44 (vgl. V. 25) warnt davor, Jesus „nur“ als Wundertäter zu sehen.

Der Geheilte erzählt trotz des Schweigegebotes weiter, was an ihm geschehen ist. Dies hat zur Folge, dass viele Menschen Jesus sehen wollen. Darum meidet Jesus die Städte und sucht die Einsamkeit.

Anregung: Jesus ist der Mächtige in Wort und Tat. Warum bin ich Christ? - Warum bleibe ich Christ?

Es gibt viele Heilswege, Botschaften vom Heil. Welchen glaube ich?

Nach welcher richte ich mein Leben ein?

Lebe ich so, dass die Botschaft Jesu sichtbar wird?

Wo verstelle ich durch mein „christliches“ Leben anderen den Blick auf das Wesentliche?

e) Die Heilung des Gelähmten (2,1-12)

Mit dieser Erzählung von der Heilung des Gelähmten will Mk sagen, dass Jesus nicht nur körperliche Heilung bringt, sondern Heil - Vergebung von Sünden und Schuld. Anders ausgedrückt: Jesus sieht den ganzen Menschen. Die Schuld war so lähmend für diesen Menschen, dass er erst von ihr befreit werden musste, um sich bewegen zu können, um leben zu wollen.

Jesu Wort vertreibt nicht nur dunkle, dämonische Mächte; es macht nicht nur Kranke gesund, sondern befreit alle, die von Schuld gelähmt sind: Gott vergibt. Jesus ist ermächtigt, dieses vergebende Wort Gottes auszusprechen, auch wenn die Schriftgelehrten dies als Lästerung ansehen. Jesus hat diese Vollmacht - die Leser des Mk-Evangeliums sollen daran glauben.

f) Die Berufung des Levi und das Mahl mit den Zöllnern (2,13-17)

In diesem Abschnitt wird von einer weiteren Haltung Jesu berichtet, die gesetzeskundige Schriftgelehrte bzw. Pharisäer stört: Jesus beruft einen Zöllner in seine Nachfolge; er isst mit Zöllnern, die aufgrund ihrer Berufsausübung zu den Sündern zählten, weil sie, um selbst (gut) leben zu können, mehr Geld einhoben, als ihnen zustand. Wer sich nach damaliger Meinung mit Sündern an einen Tisch setzt, macht sich zum Mitwisser und -täter, denn Sünder vermindern die Lebensqualität, den Frieden dieser Welt, der guten Schöpfung. Damit stellt man sich gegen Gott selbst.

Jesus betrachtet die Sünder nicht als Gesetzesbrecher, sondern als Kranke, denen etwas fehlt. Es sind Menschen, die Hilfe brauchen. Deshalb redet und isst er mit ihnen. Er besucht diese schwachen Menschen und nicht jene, die sich stark genug fühlen, die Gebote Gottes zu halten. Die Sünder brauchen Heilung; auch wenn die anderen Anstoß nehmen. Jesu Wort (V. 17) ist maßgebend. Es beendet dieses Streitgespräch.

g) Die Frage nach dem Fasten (2,18-22)

Diese Stelle zeigt eine weitere kritische Situation: Die Jünger Jesu übertreten das Fastengebot der jüdischen Überlieferung. Zwei Gründe können für das Fasten angeführt werden:

- Fasten als Ausdruck der Trauer nach einem Unglücksfall (z. B. 2 Sam 1,11f) oder über begangene Sünden (vgl. Lev 16,29-31).
- Fasten als Weg zu einer vertieften Gottesbeziehung: Fasten kann auch die Bereitschaft ausdrücken, sich Gott zuzuwenden und sich wieder auf ihn auszurichten (vgl. Jona 3,5; Ex 34,28).

Es erregt Anstoß, dass die Jünger Jesu nicht fasten. Jesus bestreitet die Notwendigkeit des Fastens nicht. Aber gerade jetzt ist eine andere Haltung angebracht: Denn mit Jesus ist die Heilszeit angebrochen. Es wird später wieder Zeiten des Fastens geben. Aber nicht so wie vor Jesus, sondern, weil Jesus, der Bräutigam, nicht mehr oder noch nicht bei seiner Gemeinde ist.

Auch die ersten Christen können nicht in die alten Verhaltensweisen zurückkehren. Das sagen die Worte vom alten Kleid und von den Weinschläuchen. Religiöse Vorschriften und Verhaltensweisen (wie das Fasten) dürfen nicht von Menschen auferlegt und Selbstzweck werden. Was recht ist, können wir nur von Gott erfahren. Jetzt errichtet Gott seine Herrschaft, der Bräutigam, der Messias ist da. Dies erfordert ein anderes Verhalten, wie auch die nächsten Stellen zeigen.

h) Sabbatstreitigkeiten

Die Reihe der Auseinandersetzungen Jesu mit seinen Zeitgenossen, vor allem den Schriftgelehrten und Pharisäern, erreicht ihren Höhepunkt bei einer Sabbatheilung. Mk schildert zwei anstößige Begebenheiten: das Abreißen der Ähren am Sabbat und die Heilung eines Mannes am Sabbat. Zur Zeit Jesu soll der Mensch am Sabbat ganz für Gott da sein. Deshalb darf nichts geschehen, was dieses „Ganz-Da-Sein“ für Gott stören könnte.

◆ *Das Abreißen der Ähren am Sabbat (2,23-28)*

Ährenraufen (2,23) gilt als Teil der Erntearbeit und ist am Sabbat nicht erlaubt. Jesus verweist auf ein Beispiel aus den Davidserzählungen: David hat ein Tabu aus dem Heiligkeitsbereich durchbrochen, als die Not ihn dazu zwang (vgl. 1 Sam 21,2-7). In seiner „Lehre mit Vollmacht“ stellt Jesus im Hinblick auf das Sabbatgebot klar: Es gibt das Sabbatgebot, weil die Menschen darauf angewiesen sind, sich auf Gott, auf den Sinn und das Ziel unseres Daseins immer wieder zu besinnen. „Doch der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (2,27).

◆ *Die Heilung eines Mannes am Sabbat (3,1-6)*

Mk 3,1-6 erzählt von der Heilung eines Mannes am Sabbat. Die Heilung wird mit einem Wort Jesu über die Sabbatfrage (Dtn 5,12; Ex 20,8) verbunden. Beim Sabbatgottesdienst entdeckt Jesus einen Mann mit einer verdorrten Hand. Die Hand ist unbedingt notwendig zu einem guten Leben. Mit einer vertrockneten, lahmen Hand kann nicht gearbeitet werden; sie führt zu Lebensminderung und oft zu Selbstwertproblemen. Die Folge ihrer Gebrauchsunfähigkeit ist ein sozialer Notstand: Der Betroffene kann seinen Beruf nicht mehr ausüben und muss betteln. Die Pharisäer, die mit der Sabbatfrage schon in 2,24 das Wort ergriffen haben, beobachten Jesus. Jesus kennt die Kritik der Pharisäer und stellt daher eine Doppelfrage. Parallel zu „Gutes oder Böses tun“ steht „Leben retten oder Leben vernichten“.

Die Pharisäer hätten „am Sabbat Leben retten“ erlaubt und gefordert. Wenn aber „Leben retten“ erlaubt ist, dann auch „Gutes tun“. Die gute und helfende Tat setzt Jesus dem „Leben retten“ gleich und erlaubt sie am Sabbat. Das Unterlassen einer helfenden Tat ist böse - es wird gleichgestellt mit: Leben vernichten.

Die Pharisäer schweigen verstockt. Jesus teilt das Los früherer Gottesboten, die Erfahrung der Propheten, dass das Gotteswort nicht angenommen wird (Jer 7,24; 13,10). Jesus heilt das Gebrechen des Mannes - die Pharisäer fassen den Entschluss, Jesus umzubringen. Diejenigen, die eine Heilung (Gutes tun = Leben retten) am Sabbat verbieten wollen, tun selbst das Böse. Sie fassen den Entschluss, Jesus zu töten. 3,6 ist ihre Antwort auf das Wirken Jesu (2,1-3,5). Für Mk ist diese Erweiterung des Sabbatgebotes durch Jesus wichtig. Es ermöglicht später den Heidenchristen, ganz auf den Sabbat zu verzichten.

i) Der Andrang des Volkes (3,7-12)

Der erste Teil des Berichts über das Wirken Jesu in Galiläa schließt mit einem Sammelbericht über die Faszination des Volkes von Jesus und den Zulauf zu ihm. Menschen aus sieben Provinzen pilgern zu Jesus (Vv. 7b-8). Auch in heidnisches Gebiet (Sidon und Tyrus, V. 8) kommt die Botschaft Jesu. Der Vergleich mit Johannes dem Täufer über die Größe des Wirkungskreises (1,5) fällt zugunsten von Jesus

aus. Krankheit und Besessenheit (Vv. 10f) stellen das Elend der Menschen dar. Das Boot, das von jetzt an immer wieder erwähnt wird, ist Zuflucht vor der bedrängenden Masse. Das Niederfallen der Dämonen ist eine Schutz- und Abwehrgeste (vgl. in der heutigen Zeit die Reaktion bei Blendung).

Jesus gebietet ihnen zu schweigen. Das Schweigegebot gilt bis zu Jesu Sterben und Auferstehung, wo deutlich wird: Er ist Gottes Sohn. Nur das ganze Leben Jesu zeigt seine Bedeutung. Wunder allein können missverstanden werden und bleiben verschieden deutbar.

3.2 Jesu Ruf zur Bekehrung: Kehrt um! (3,13-6,6a)

a) Die Wahl der Zwölf (3,13-19)

Der neue Abschnitt des Evangeliums beginnt mit einer „Jüngergeschichte“: der Wahl der Zwölf. Zweck der Einsetzung ist, dass sie mit Jesus sein sollen und ausgesendet werden mit Vollmacht, um das Wirken Jesu weiterzutragen. Nach den vorigen Stellen über den Andrang des Volkes am See folgt nun eine Erzählung auf dem *Berg*, dem Ort der Einsamkeit mit den Jüngern. Der Berg ist in der Bibel oft der Ort der Gottesbegegnung (vgl. Ex 19-24: Israel - Mose auf dem Sinai; 1 Kön 19,8ff: Elija am Horeb). Die Jünger sind beim Namen gerufen (vgl. Jes 43,1b). In Mk 1,20 wenden sie sich vom Bisherigen ab; nun wenden sie sich Jesus zu.

Die Liste der Zwölf als reine Aufzählung wird am Anfang durch die Namensverleihung an drei offensichtlich bevorzugte Mitglieder und am Schluss durch die Nennung der verräterischen Tat des letzten Gliedes durchbrochen. Die Zwölf stellen das neue Gottesvolk dar. Die Geschichte der zwölf Stämme Israels ist immer wieder durch Unheil gezeichnet. Zur Zeit Jesu gab es viele prophetische und apokalyptische Hoffnungen, dass Gott Israel - das Zwölfstämmevolk - in der messianischen Zeit wieder herstellt und vollendet.

Simon bekommt den Namen Petrus, d.h. der Fels, weil er der Erstberufene ist (1,16; er ist auch erster Zeuge der Auferstehung: 16,7). Die Bedeutung der Bezeichnung „Donnersöhne“ ist unklar. „Kananäus“ bedeutet Eiferer, Iskariot ist ein Beiname.

Anregung: Mt 10,1-4 und Lk 6,12-16 bringen auch Listen der Zwölf. Wodurch unterscheiden sie sich von Mk 3,13-19?

b) Jesus und seine Angehörigen (3,20f)

Mk berichtet vom Versuch der Angehörigen Jesu, ihn mit Gewalt zurückzuholen, weil sie sein Treiben missbilligen. Ihr Urteil ist hart: „Er ist von Sinnen“. Das Unverständnis der eigenen Familie erinnert wieder an Jeremia (Jer 12,6) und an das Schicksal eines jeden Menschen, der im Auftrag Gottes steht.

Der Bericht von 3,20f ist für die meisten von uns überraschend. Josef gilt vor dem Gesetz als Vater Jesu. Das „Haus Josef“ scheint keine besondere Freude mit dem Sohn der Maria zu haben. Das passt so gar nicht in unser Bild von der heiligen Familie als friedliche Idylle. Auch die anderen Evangelisten wissen davon, dass die Verwandten das Wirken Jesu nicht verstanden haben (Mk 3,31-35; Mt 12,46-50; Lk 8,19-21). An Vers 21 (Aufbruch der Verwandten) knüpft Vers 31 an: Die Verwandten stehen vor dem Haus, in dem Jesus ist. Die Verteidigungsrede Jesu gegen eine Abordnung aus Jerusalem ist eingeschoben.

c) Verteidigungsrede Jesu (3,22-30)

Ebenso wie seine Familie („Er ist von Sinnen“) sagen die Schriftgelehrten, dass ihrer Meinung nach mit Jesus etwas nicht stimmt. Sowohl in der Familie als auch in der Öffentlichkeit wird er heftig abgelehnt. Die Schriftgelehrten sind aus Jerusalem, dem Zentrum der Jahwereligion und der Stadt, in der Jesus in der treuen Erfüllung seiner Sendung sterben wird, als prüfende Abordnung nach Galiläa gekommen. Sie stehen

als die Gegner Jesu schlechthin da. Sie sind der Ansicht, dass Jesus mit Hilfe von Beelzebub (die Bedeutung dieses Namens ist nicht sicher; wahrscheinlich: Baal = Herr des Mistes, Fliegen-Baal), dem Fürsten der Dämonen, wirke, mit ihm im Bunde sei. Nach Dtn 13,3f steht auf das Anerkennen einer dämonischen Macht neben Jahwe und auf Wundermagie, Wunderzauberei die Todesstrafe. Jesus beweist die Unsinnigkeit der Behauptungen seiner Gegner und widerlegt sie in Form von Gleichnissen. Die Brüchigkeit gespaltener Reiche und Familien und die daraus entstehenden Probleme lassen sich zu jeder Zeit eindrücklich belegen.

Vers 27 nimmt ein Wort von Jes 49,24f auf. Die dem Starken abgerungene Beute sind die Menschen, die von Krankheit und Dämonen befreit werden. Die Entmachtung des Bösen und die Ankunft der Gottesherrschaft ist somit angezeigt.

Die unvergebbare Schuld besteht darin, dass das Vergebungsangebot lästernd zurückgewiesen wird, indem man den Träger des göttlichen Geistes (vgl. Mk 1,9-11) als vom satanischen Geist besessen in Verruf bringt.

d) Von den wahren Verwandten Jesu (3,31-35)

Der Gegensatz zwischen Jüngerschaft (3,13-19) und Verwandtschaft (3,20f) bricht in den Versen 31-35 wieder auf. „Fragen“ in Vers 32 hat den negativen Aspekt von suchen, „fahnden“. Die Erwähnung des Vaters bei den Verwandten fehlt. Vielleicht ist er bereits tot? Mk sagt nichts darüber. Die Mutter lebt im sozialen Raum der Sippschaft, der Großfamilie.

Jesus stellt fest, dass das Kennzeichen derer, die zur Verwandtschaft Jesu gehören, allein das Tun des göttlichen Willens ist. Diese Möglichkeit steht auch seiner Mutter und seinen Brüdern offen. An die Stelle der natürlichen Familie tritt eine symbolische. Es wird eine neue Familie gegründet: In ihr wird es alles hundertfach geben (Mk 10,29f).

Die Frage, ob Jesus Geschwister hatte, lässt sich historisch nicht mehr entscheiden. Die Beantwortung ist katholischerseits von der Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens geprägt. Mehrere Deutungen sind möglich: Der Text spricht von leiblichen Geschwistern; oder mit „Brüdern und Schwestern“ sind Cousins und Cousinen gemeint; oder Brüder und Schwestern sind im übertragenen Sinn entferntere Verwandte. Die Gottessohnschaft Jesu steht und fällt nicht mit dieser Frage. Dass Jesus der Sohn Gottes ist, stellt Mk 1,9-11 klar.

Anregung: Jesus stiftet eine neue Gemeinschaft; diese übersteigt die Familienbindungen. Welche Bedeutung hat diese Aussage in unserer Zeit?

Immer wieder muss sich Jesus mit Gegnern, die nicht gerade zimperlich sind in der Wahl ihrer Argumente, auseinandersetzen. Wie verhalte ich mich in Auseinandersetzungen? Bin ich ein fairer, ehrlicher Gesprächspartner?

e) Die Gleichnisse von der Herrschaft Gottes (4,1-34)

◆ Das Gleichnis vom Sämann (4,1-9)

Erneut wird Jesus als *Lehrer* vieler Menschen vorgestellt. Um von möglichst vielen gehört zu werden, steigt er in ein Boot und erzählt vom natürlichen Geschick des Saatgutes: Wie zum Teil heute noch in Israel (und anders als bei uns) wird zuerst der Same ausgestreut und dann erst eingepflügt. Kein Wunder, dass dabei viel verloren geht. Aber dennoch: Obwohl es aussieht, als ob 3/4 der Aussaat umsonst waren, ist die Ernte überwältigend.

Genauso ist es mit dem Reich Gottes: Durch Jesu Auftreten hat es bereits (unscheinbar) begonnen - Zeichen dafür sind die Wunder -, und es wird überwältigend vollendet werden. Könnte Jesus mit diesem Gleichnis nicht allzu rasche Kriti-

ker, die ihn fragten: „Na, was ist mit der Herrschaft Gottes, wann kommt sie endlich?“ zum Schweigen gebracht haben?

◆ **Sinn und Zweck der Gleichnisse (4,10-12)**

Das soeben erzählte Gleichnis verstanden die Zuhörer, die mit der bäuerlichen Welt vertraut waren. Jesus will aber eine Aussage über die *Gottesherrschaft* machen. Ein wunderbares Reich, irgendeine Gottesherrschaft erwarteten damals viele Menschen. Aber: den winzigen Beginn in Jesus von Nazaret wollten sie nicht wahrhaben. Jesus ist als Messias (= Christus) der Beginn des letztlich überwältigenden Reiches.

Vers 12 zeigt, dass die Botschaft von Jesus und von der Gottesherrschaft von vielen Menschen abgelehnt wird. Mk drückt die Besorgnis darüber mit einem Jesaja-Zitat aus: „(Obwohl) sie hören, verstehen sie nicht“ (vgl. Jes 6,9f). Das ist weder ein Urteil noch eine Verurteilung durch Gott, sondern eine Beschreibung der tatsächlichen Ablehnung Jesu und (auch) seiner Nachfolger in der Verkündigung.

◆ **Die Deutung des Gleichnisses vom Sämann (4,13-20)**

Ein urchristlicher Prediger, der um das Geheimnis der Herrschaft Gottes wusste, und daher Jesus als Messias in sein Leben aufgenommen hatte, baut für seine Verkündigung das vorangehende Gleichnis zu einer Allegorie aus, d.h. jeder einzelne Zug des Gleichnisses wird in eine pastorale Wirklichkeit übertragen unter dem Motto: „Sei guter Boden, der das Wort aufnimmt!“ In der Verkündigung der Apostel nach dem Tod Jesu geht es um das Wort (von Jesu Tod und Auferstehung) und nicht mehr so sehr um die Botschaft der Herrschaft Gottes (= Anliegen der Predigt Jesu).

◆ **Vom rechten Hören (4,21-25)**

Die folgenden beiden Sprüche (Vergleiche) wollen die zwei vorhergehenden Schriftstellen (Mk 4,10-12 und 4,13-20) erläutern.

1. Ein Kerzenlicht braucht Sauerstoff, um nicht zu erlöschen. Ebenso muss die Botschaft Jesu unter den Menschen verkündigt werden, damit sie lebendig bleibt. Diese Botschaft sagt das Reich Gottes an und zeigt auf, dass Jesus der Messias ist. Dies muss verkündet und darf nicht geheimgehalten werden.
2. Wie der Boden Frucht bringt, so wird der Frucht bringen, der auf das Wort Jesu hört und es bereitwillig aufnimmt.

◆ **Das Gleichnis vom Wachsen der Saat (4,26-29)**

Nach dem Gleichnis vom Sämann (4,3-8) stellt Jesus seine Reich-Gottes-Botschaft in einem zweiten Gleichnis dar. Wieder legt er eine Erfahrungstatsache aus dem Alltag des Bauern, die jedem Zuhörer bekannt ist, zugrunde: Der ausgesäte Samen keimt und wächst ohne Zutun des Mannes von selbst (griechisch: automatisch) bis zur Ernte. Genauso wird Gottes Herrschaft letztlich in dieser Welt durch Gottes (!) Handeln - und nicht durch unser angestregtes Tun - ihre Vollendung finden.

◆ **Das Gleichnis vom Senfkorn (4,30-32)**

Nochmals zeigt Jesus in einem Gleichnis auf, was die Herrschaft Gottes bedeutet. Die Hörer werden durch eine Frage miteinbezogen und zum Mitdenken angeregt. Das winzig kleine Senfkorn (1 mm Durchmesser, 0,001 Gramm) stellt er dabei der in Palästina innerhalb von drei Monaten 1 1/2 m hochwachsenden Senfstaude gegenüber. Es ist für den Beobachter ein Wunder der Natur. Die Verkündigung Jesu vom Anbruch der Gottesherrschaft beginnt unscheinbar. Jesus lebt in der Gewissheit, dass die Herrschaft Gottes aus ganz kleinen Anfängen zu einer unglaublichen Vollendung kommen wird.

◆ **Schlussnotiz zu den Gleichnissen (4,33f)**

Jesus verkündete die Botschaft vom Reich Gottes in Gleichnissen, die jedem einleuchteten, die für jeden verständlich waren. Der tiefere Sinn aber, dass nämlich die-

ses Reich durch Jesu Verkündigung und Handeln bereits begonnen hatte, blieb den Zuhörern zumeist verborgen.

*Anregung: Jesus verkündet den Anbruch des Gottesreiches. Bin ich zuversichtlich, dass das Reich Gottes überwältigend endet?
Was bewirkt die Botschaft Jesu in meinem Leben?
Auf welchen Grund fällt Jesu Wort bei mir?*

f) Taten und Wunder Jesu (4,35-5,43)

Nach den Gleichnissen folgen jetzt drei (bzw. vier) breit ausgemalte Wundererzählungen, die in Galiläa geschehen sind. Ähnlich wie bei den Gleichnissen darf man auch bei den ntl. Wundern nicht an den erzählten Details hängen bleiben, sondern es muss nach der dahinterliegenden Aussage *über Jesus* gefragt werden. Es geht also nicht um so sehr um das Wunder, sondern vielmehr um den *Wundertäter*.

◆ Der Sturm auf dem See (4,35-41)

Bereits im AT und in der griechischen Umwelt des NT begegnen uns eine Reihe von sogenannten *Seenotrettungswundern*. Diesen Erzählungen geht es nicht um das Wunder selbst, sondern um den, der es wirkt, um den, der solche Macht hat (vgl. z. B. Ps 107,23-31; Buch Jona). Daher heißt die zentrale Frage von Mk 4,35ff: „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“ (4,41). Die Jünger glauben noch immer nicht, dass Jesus der Messias ist.

Jesus selbst ist es, der die Jünger in das Boot ruft. Das Boot dürfte schon sehr früh als Symbol für die christliche Gemeinde verwendet worden sein. Durch die Erwähnung, dass Jesus schläft, wird Jesu Überlegenheit über die Chaosmächte (Wirbelwind, Wasserfluten) noch gesteigert. Jesus hat die gleiche Macht, die Jahwe (im AT) besitzt (vgl. Ps 107,29; Jona 1). Die Hauptaussage dieser Schriftstelle ist eine Aussage über Jesus Christus: Jesus hat die Macht Jahwes. Alle, die trotzdem Angst haben, obwohl Jesus mitfährt, müssen sich auch heute noch die Frage stellen lassen: „Habt ihr noch keinen Glauben?“

◆ Die Heilung des Besessenen von Gerasa (5,1-20)

Zweifelsohne hat Jesus während seiner öffentlichen Tätigkeit wiederholt Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben. Dämonen schädigen - nach Meinung der damaligen Zeit - die Menschen und behindern sie in ihrem Menschsein durch Krankheiten.

Wie bei allen anderen Wundern gilt auch hier der Grundsatz: Wir haben keine Beschreibung eines Wunders, sondern eine *Erzählung* von einem Wunder vor uns. Daher darf unser Blick nicht bei den Dämonen hängen bleiben. Sie werden hier so beschrieben wie die *Heiden* im AT (vgl. Jes 65,1-12, bes. 4f). Noch dreimal wird darauf hingewiesen, dass sich Jesus in heidnischem Gebiet aufhält. Auch die Schweine sind ein Symbol für die Heiden, und es war den Juden untersagt, Schweinefleisch zu essen (vgl. Lev 11,7f; 2 Makk 6,18f). Der Name des Dämons, nämlich Legion, zeigt, dass es viele sind. Es wird erneut auf die Heiden angespielt, und zwar auf die Römer-Legionen, die Palästina besetzt hatten. Als viertes Element deutet der Ort *Gerasa* in heidnischem Gebiet auf die kultisch unreinen Heiden hin. (Gerasa wird verschiedentlich lokalisiert. Am wahrscheinlichsten ist die Gleichsetzung mit dem heutigen Dscherasch, 50 km südöstlich des Sees Gennesaret.)

Diese Wundergeschichte hat eine zweifache Frohbotschaft:

1. Jesus selbst hat sein Wirken nicht nur auf Israel beschränkt, sondern er ist auch zu den Heiden gegangen. Daher sollen sich in gleicher Weise die urchristlichen Missionare den Heiden zuwenden (vgl. dazu die Apostelgeschichte, bes. Apg 10-11).

2. Jesus hat Macht (V. 7: „Jesus, Sohn des höchsten Gottes“) nicht nur über einzelne Dämonen, sondern über das ganze Heidentum.

Nicht alle sind über die Tätigkeit Jesu erfreut, sodaß sie ihn bitten, ihr Land zu verlassen. Doch den von Jesus Geheilten treibt es in die Nachfolge und Verkündigung. Er wird von Jesus beauftragt, seiner Familie und in der ganzen Dekapolis (= Zehnstädtegebiet; heidnisch - hellenistisch) zu verkünden, was mit ihm geschehen ist.

◆ **Auferweckung der Tochter des Jairus - Heilung einer Kranken Frau (5,21-43)**

Zwei Wundergeschichten sind in dieser Stelle ineinander verschachtelt. Jairus, der Synagogenvorsteher, fleht Jesus um dringende Hilfe an, da seine Tochter „in den allerletzten Zügen liegt“ (Mk 5,23; griechischer Wortlaut). Um die Spannung zu erhöhen, wird der Handlungsablauf verzögert, durch ein anderes Wunder unterbrochen. Tatsächlich kommt Jesus deshalb zu spät; die Tochter ist bereits tot. In Anspielung an und in Überbietung von zwei großen Propheten des AT (Elija, vgl. 1 Kön 17,17-24 und Elischa, vgl. 2 Kön 4,25-37), deren Wiederkunft in der messianischen Zeit erwartet wurde, erweist sich Jesus als *Messias der Endzeit*, der der Zwölfjährigen neues Leben schenkt.

Auch die Frau (VV. 25ff) ist sehr krank, wie einerseits das zwölfjährige Leiden und andererseits die Tatsache zeigt, dass die Ärzte nicht helfen können. Es hat den Anschein, als ob die kultisch unreine Frau (Lev 15,25-30) durch magischen Zauber (Mk 5,29) geheilt würde, doch in Wahrheit ist es der Glaube, der ihr geholfen hat (V. 34). Dem Synagogenvorsteher spricht Jesus in ähnlicher Weise in Vers 36 zu: „Sei ohne Furcht; glaube nur!“ Niemand darf Jesu wunderwirkendes Handeln weiter erzählen, solange die Wunder nicht im Licht von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung gesehen werden können (Mk 9,9f). Erst von dorthin sind Jesu Wunder im Vollsinn als Zeichen seiner Messianität zu verstehen.

Anregung: Lesen Sie bitte Jon 1 und Ps 107,23-31 und suchen Sie die Parallelen bzw. die Unterschiede zu Mk 4,35-41!

Die Jünger haben Angst. Sitzen wir nicht im selben Boot wie sie? Wie verhalte ich mich, wenn das Boot - die Kirche - Gegenwind hat?

Von wem erwarte ich Heilung - Heil ?

Wie viel setze ich dafür ein, geheilt zu werden?

g) Die Ablehnung Jesu in seiner Heimat (6,1-6a)

Die Synagoge in Nazaret ist eines der Bet- und Lehrhäuser, in denen Jesus die Schrift auslegt (vgl. 1,21f.39). In seiner Heimat findet Jesus kein Gehör, und er kann kein Wunder tun. - Das staunende Außer-Sich-Geraten (6,2) ist eine immer wiederkehrende Reaktion auf seine Lehre (1,22; 11,18), auf ein Wunder (7,37) oder ein bestürzendes Wort (10,26).

Nach der ersten positiven Reaktion auf die Lehre folgt Kritik als Äußerung des Unglaubens. Seine Verwandtschaft, seine Lehre, seine Wunder erregen Anstoß. Jesus ist als Zimmermann (besser: Bauhandwerker, der Holz und Stein bearbeitet) in Nazaret bekannt. Deshalb passen Wunder, Weisheitsreden und machtvolleres Auftreten nicht zu ihm. Jesus wird hier „Sohn der Maria“ genannt; üblich ist zur Zeit Jesu die Benennung nach dem Vater. Josef aber kommt im Mk-Ev überhaupt nie vor.

Vers 5b schwächt den vorhergehenden Satz ab. Der Anspruch, dass Jesus auftritt wie ein von Gott Gesandter, ein Prophet, wird den Leuten von Nazaret zum Ärgernis, weil sie Jesus als Mitbürger, Verwandten und ehemaligen Bauhandwerker kennen. Was Jesus ist, lässt sich nicht mehr von seiner Verwandtschaft herleiten oder mit Qualitäten seiner Familie erklären - das ist auch den Leuten von Nazaret voll bewusst. Der Unglaube der Nazarener hat darum auch eine gute Seite: Er zeigt auf, dass man Jesus nicht ganz erklären kann, auch wenn er noch so bekannt ist.

Anregung: Jesus ist in Nazaret so bekannt, dass man das Außergewöhnliche in ihm nicht sieht. Bin ich aufgeschlossen dafür, was mir Bekannte sagen? Wie verhalte ich mich „bekanntem“ Schrifttexten gegenüber? Lasse ich mir von ihnen etwas sagen?

3.3 Aufruf zum Glauben an das Evangelium (6,6b-8,26)

a) Die Aussendung der zwölf Jünger (6,6b-13)

Nach der Enttäuschung in Nazaret setzt Jesus seine Tätigkeit fort, indem er lehrt und die Zwölf aussendet. Die paarweise Aussendung (7a) entspricht der christlichen Missionspraxis und soll dem Wort Gottes durch das Gewicht zweier Zeugen (= jüdisches Zeugenrecht) Nachdruck verleihen. Die Weisungen (Vv. 8f) enthalten vor allem Verbote. So werden die Missionsregeln zur Zeit des Mk auf den Auftrag Jesu zurückgeführt. Der Stab ist Waffe gegen wilde Tiere, die Sandalen erleichtern das Wandern. Der Besitzverzicht des Jüngers dient der Glaubwürdigkeit seiner Verkündigung und bezeugt sein Gottvertrauen.

„Aufnahme ins Haus“ sagt, dass diese Familie die Botschaft angenommen hat. „Verweilen im Haus“ bedeutet: Weiterführung der Verkündigung bzw. Gründung einer Gemeinde; „Staub abschütteln“: Aufhebung der Gemeinschaft. Die Salbung der Kranken mit Öl ist ein beliebtes Heil- und Wundermittel in der damaligen Zeit. Hier ist die Salbung Zeichen für die von Gott gewährte Hilfe, die dem kranken Leib zukommt.

In diesem Text von der Aussendung der Zwölf wird aufgezeigt, dass Jesus Menschen gesendet hat, das Evangelium zu verkünden. Die konkreten Anweisungen stammen aus späterer Zeit, sind aber im Leben Jesu verankert.

b) Das Urteil des Herodes über Jesus (6,14-16)

Herodes Antipas war Landesfürst von Galiläa und Peräa (vgl. Karte: Palästina zur Zeit des NT). „König“ wird er vom Volk genannt und nicht von der römischen Macht. Jesus trat in seinem Zuständigkeitsbereich auf. Mit „Auferstehung“ ist die Rückkehr in dieses Leben gemeint. Jesus wird als Nachfolger Johannes des Täuflers vorgestellt, nicht Johannes als Vorläufer Jesu. Jesus wird als wiedergekehrter Elija dargestellt: Der lang erstorbene, prophetische Geist ist wieder erwacht.

c) Die Enthauptung des Täuflers (6,17-29)

Johannes der Täufer trat gegenüber Herodes für ein Gesetz ein, das den Ehebruch verbietet (Ex 20,17) und dessen Verbindung mit der Frau seines Bruders als Blutschande brandmarkt (Lev 20,21). Der Bruder des Herodes Antipas hieß auch Herodes mit dem Beinamen Philippus. Mk hält ihn fälschlicherweise für den Tetrarchen Philippus (4 v. Chr. - 34 n. Chr.).

Herodias wird als rachsüchtige Frau (vgl. Sir 25,18f) dargestellt und gleicht der Königin Isebel, die Elija ermorden lassen wollte (1 Kön 19,2). Besonders fällt folgende Ähnlichkeit zwischen Elija und Johannes auf: Auch Elija weist den König zurecht (1 Kön 21,17-26). Das Auftreten vor dem König ist ein beliebtes Motiv in jüdischen Martyrium-Erzählungen. Ebenso beliebt ist im klassischen Altertum das Motiv, dass der Herrscher sich mit einem Gefangenen oder Gast, welcher Prophet, Philosoph oder Weiser ist, aus Neugier und Bewunderung unterhält (vgl. Apg 24,24-26).

Der Auftritt einer Prinzessin vor zechenden Männern ist einmalig; sonst ist dies das Geschäft der Dirnen. - Das Versprechen der Schenkung der Reichshälfte gehört zur Pose eines Großkönigs. Wie bereits oben gesagt, ist Herodes Antipas kein König; er wird wohl vom Volk so genannt.

Den politischen Hintergrund für den Täufermord gibt uns Josephus Flavius, der große jüdische Geschichtsschreiber im 1. Jhd. n. Chr. Das Motiv des Herodes

sei die Angst gewesen, „das Ansehen des Mannes, dessen Rat allgemein befolgt zu werden schien, könnte das Volk zum Aufruhr treiben“.

d) Die Rückkehr der Jünger (6,30f)

Die Zwölf kehren zurück. Jesus nimmt sie mit an einen einsamen Ort, um auszuruhen (vgl. 1,35.45). Wahrscheinlich hat hier Mk wieder die Situation der Glaubensverkündigung seiner Zeit im Auge: Die Aufgabe der Missionare ist schwer - Jesus lädt sie zum Ausruhen ein (vgl. Ps 23).

e) Die Speisung der Fünftausend (6,32-44)

Die Menschen folgen Jesus und den Jüngern in die Einsamkeit. Jesus wird als der gute Hirte dargestellt, der nicht nur seine Jünger an einen Ort der Ruhe bringt, sondern der für das ganze Gottesvolk sorgt (V. 34).

Die Speisung der Fünftausend ist eine sogenannte Geschenks- oder Vermehrungswundergeschichte. Die Bibelwissenschaft beschreibt solche Wunder wie folgt: Es werden materielle Güter überraschend bereitgestellt; es werden außergewöhnliche und übergroße Gaben, gehäufte Lebensmittel gegeben.

Elemente einer Vermehrungswundergeschichte:

1. Kommen des Wundertäters und der Bedürftigen (VV. 32-34)
2. Schilderung der Notlage (V. 35f)
3. Vorbereitung des Wunders (VV. 37-40)
4. Unauffälliger Vollzug des Wunders (V. 41)
5. Feststellung des Wunders (V. 42)
6. Beweis (= Demonstration; VV. 43f)

Die vorliegende Wundergeschichte will Jesus als *Lehrer*, als „*neuen Mose*“ darstellen. Eine Deutung auf die Eucharistiefeyer hin ist hier noch nicht angebracht. Erst in der „Speisung der Viertausend“ (8,1ff) ist eine solche erkennbar.

Jesus speist die Menschen nicht nur mit seiner Lehre, sondern auch mit Brot. Er ist der *neue Mose* für das Gottesvolk, das keinen Hirten hat. Er lässt das Volk lagern, so wie einst Mose das Volk eingeteilt hat (V. 40; vgl. Ex 18,25). Jesus ist der Hirte; die Jünger sind als Helfer am Wirken Jesu beteiligt.

Das Volk Israel muss ohne Hirten führungs- und orientierungslos leben. Diese negative Situation wird aufgehoben und überboten durch das Geschenk des eschatologischen (= endzeitlichen) Hirten. Er stillt den geistigen und den leiblichen Hunger des Volkes mit seinem *Wort und* mit *Brot*. Die geringe Anzahl der vorhandenen Brote vorher (V. 38) sowie die Überfülle nachher deuten die Größe des Wunders an (V. 43). „Alle wurden satt“. Dieser Satz zeigt das Wunder. Es geht aber auch hier nicht allein um das geschehene Wunder, sondern um eine Aussage über den Wundertäter: Er ist der Hirte Israels, des Gottesvolkes. Diese Wundergeschichte ist überdies eine Überbietungserzählung: Jesus überbietet das AT. Er ist mehr als Jona (Mk 4,35-41), mehr als Elija-Elischa (5,21-43) und mehr als Elischa und Mose (6,32-44). So wird die missionarisch-werbende Absicht erkennbar. Jesus ist der neue Mose, der neue Hirte, der sich zu den Juden gesendet weiß. Nach der Abweisung Jesu in Israel entsteht durch die Verkündigung der Jünger ein neues Gottesvolk. Die Stelle macht eine Aussage *über* Jesus Christus (d.h. sie hat christologische Bedeutung) und über die Glaubensgemeinschaft zur Zeit des Mk (= kirchliche Bedeutung).

Anregung: Auch wir sind gesendet. Wann - wo - wohin?

Jesus gibt im Überfluss. Womit lasse ich mich beschenken?

f) Der Gang Jesu auf dem Wasser (Mk 6,45-52)

Auf die Überbietungserzählung und die Erzählung von einem Vermehrungswunder folgt eine Epiphanieerzählung (= Erscheinungs-, Offenbarungs-, Enthüllungsgeschichte).

schichte). Wiederum wird offenbar, wer Jesus ist. Im Unterschied zu Mk 4,35-41 tritt in Mk 6,45-52 das „Seenotrettungswunder“ in den Hintergrund.

Züge einer Epiphanieerzählung:

- die überraschende, außergewöhnliche, sichtbare Erscheinung (VV. 48f)
- das Erschrecken der Zeugen (VV. 49f)
- Anrede, Zuspruch und Trost (V. 50)
- das Sich-Entziehen des Erscheinenden (= er will vorbeigehen) (V. 48)
- Gespräch mit den Zeugen (V. 50)

Elemente einer Rettungswundererzählung:

- szenische Einleitung (VV. 45-47)
- Schilderung der Not (V. 48)
- die rettende Tat (V. 51)
- Feststellung des Wunders (V. 51)
- Bewunderung (= Admiration) (V. 51)

Die Erzählung nimmt wieder atl. Motive auf; außerdem gibt es zeitgenössische Parallelen. Jesus ist aber nicht nur der große Wundertäter, sondern: Es wird epiphan (= es erscheint), dass Jesus mit der Kraft und mit der Vollmacht Jahwes ausgerüstet ist.

Auch diese Stelle weist auf die Situation der Mk-Gemeinde hin. Die Jünger quälen sich. Bei Nacht und Gegenwind kommen sie nicht voran. Gott (Jesus) sieht und hilft. Dies ist für den angefochtenen Glauben der Christen Hilfe, Trost, Zumutung. Die Mühe wird in Erfolg, der Schrecken vor dem Geheimnis in Faszination verwandelt. Die Stelle schließt jedoch mit der Bemerkung, dass die Jünger „verstockt“ waren. Die Heilsbedeutung Jesu eröffnet sich ihnen erst ab 8,27. Das volle Bekenntnis über Jesus spricht erst der heidnische Hauptmann unter dem Kreuz (15,39).

Anregung: Lesen Sie diese Stelle und geben Sie die oben aufgezählten Elemente im Text an! Auch in unserem Glaubensleben gibt es „Gegenwind“. Welche Vorgänge im Leben können bei mir Glaubenskrisen auslösen oder haben solche ausgelöst?

g) Krankenheilungen in Gennesaret (Mk 6,53-56)

Diese Stelle ist wieder ein Sammelbericht über die Tätigkeit Jesu: Alles drängt zu ihm, weil er die Kranken heil macht. Typisch für einen solchen Sammelbericht ist die steigende Verallgemeinerung: *Überall*, wo er hinkommt, bringt man *die* Kranken zu ihm - und er heilt *alle*. Mk erzählt unbefangen von Wundern, und hier kennt er keine Kritik an einem Volksglauben aufgrund von Wundern. Wunder gibt es; sie bringen Überwindung des Negativen im menschlichen Dasein durch göttliche Macht.

Anregung: Wir haben viele Fragen bezüglich Wunder. Es ist aber auch umgekehrt: Biblische Wundererzählungen stellen Fragen an uns, an unseren Glauben!

h) Von Reinheit und Unreinheit (7,1-23)

In Israel spielte die Frage nach *rein* und *unrein* immer schon eine große Rolle. Ihre Beantwortung entschied über die Befähigung zum Opfern. Nur der Reine durfte sich in Gottes Nähe, in die Nähe des Heiligen, wagen.

Rein - unrein bildete auch die Schranke zwischen Juden und Heiden. Jesus zeigt in den Versen 15.19, dass die Unterscheidung rein - unrein aufgehoben ist und damit auch die Unterscheidung in Juden - Heiden. Diese Schranke ist nicht von Gott gewollt, sondern von Menschen errichtet.

In den beiden folgenden Abschnitten werden zwei Ereignisse gezeigt, in denen die Jünger Jesu nicht nach dem jüdischen Gesetz (Lev 11-15) und/oder der jüdi-

schen Gesetzesauslegung (= „der Weg“, die Halacha, der sittlich-religiöse Wandel) zur Zeit Jesu verhalten haben. Die Stellen sind sicher an heiden-christliche Leser gerichtet.

Wieder hat sich eine „Prüfungskommission“, haben sich „Inspektoren“ von Jerusalem in den Norden begeben (vgl. schon 3,22-30). 7,1-13 hat einen dreiteiligen Aufbau:

- Schilderung der anstößigen Situation (VV. 1-4)
- Einspruch von Gegnern (VV. 2.5)
- Antwort Jesu (VV. 6-13). Sie ist kritisch und erfolgt in zwei Stufen: Die Verse 6-8 geben die grundsätzliche Antwort und die Verse 9-13 bringen ein Beispiel, nämlich den Gegensatz zwischen Gottesgebot (V. 10) und Menschenatzung (V. 11). Die Verse 9 und 13 bilden den Rahmen; sie wiederholen den Vorwurf von Vers 8.

Beim Händewaschen handelt es sich nicht darum, saubere Hände zu bekommen. Rein - unrein gehört nicht in den Bereich der keimfreien Sauberkeit (= Hygiene), sondern in den Bereich des Gottesdienstes, des Kultes. Die „ungewaschenen Hände“ (V. 2) verweisen auf Lev 15,11: „Jeder, den der Kranke berührt, ohne zuvor seine Hände mit Wasser abzuspülen, muss seine Kleider waschen, sich im Wasser baden und ist *unrein* bis zum Abend“.

Nach jüdischer Auffassung haftet der Meister (Jesus) für die Jünger. Er hat auch dafür zu sorgen, dass sie das Gesetz befolgen. Mit unreinen Händen essen ist ein Verstoß gegen die Überlieferung der Alten: Wenn nun Jesus seine Jünger nicht anhält, nach der Überlieferung der Alten zu leben, kann er nicht den Anspruch erheben, das Wort Gottes auf die rechte Weise auszulegen. Jesus geht auf die Herausforderung ein und entlarvt mit seiner Antwort die Gegner als Heuchler.

Heuchler gehören zu den Frevlern. Sie haben sich durch ihr Tun von Gott entfremdet. Sie sind gottlos, weil sie Jahwes Gesetz nicht halten. Sie ehren Gott nur mit Worten, nicht aber mit dem Herzen und nicht durch ihr Tun.

Jesus greift zurück auf die Gebote des AT. Die „Prüfer“ lassen Gottes Gebot links liegen und geben Menschenüberlieferungen den Vorrang (vgl. Dtn 31,27.29). Gott wird überall dort nur mit den Lippen verehrt, wo der Dienst am Nächsten zugunsten von Vorschriften, die von Menschen ausgedacht werden, geopfert wird. Als Beispiel verweist Jesus auf Dtn 5,16, das Elterngesetz der Zehn Gebote: Man muss den Eltern zukommen lassen, was man ihnen schuldig ist. Wer die Eltern entehrt, indem er ihnen das vorenthält, was sie zum Leben brauchen, dem wird die Todesstrafe angedroht. Jesus kritisiert, dass sich jemand der Unterhaltungspflicht den Eltern gegenüber entzieht, indem er dem Tempel eine Gabe verspricht (= „Korban“). Diese ist dann dem menschlichen Gebrauch entzogen.

Gottes Wille aber dient dem Menschen. Auch um Gott zu ehren, darf das, was man dem Menschen schuldet, nicht unterbleiben. Jesus zeigt auf, dass seine Gegner den Willen Gottes, der Gutes für den Menschen will, in das Gegenteil verkehren. Jesus lehnt die Schriftauslegung der Pharisäer (= Halacha) ab, weil sie das unbedingte Gebot Gottes eingrenzt durch menschliche Forderungen.

Dem Streitgespräch folgt ein Lehrgespräch im Kreis der Jünger (7,14-23). Es zeigt eine noch grundsätzlichere Haltung: Die gesamte Diskussion über rein - unrein ist überholt. Ob ein Mensch dem Willen Gottes entspricht, entscheidet sich nicht nach dem, was er äußerlich tut oder was ihn von außen berührt, sondern was sich in seinem Herzen abspielt (VV. 19.21). Die angefügte Aufzählung von Lastern zeigt, dass es nicht um den Vollzug des Gottesdienstes, um die Gottesbeziehung allein geht und man das mitmenschliche Verhalten ausklammern kann. Jesus setzt sich für eine ganzheitliche und ganz-menschliche Reinheit ein.

Jesus will in keinem Fall die Weisungen des Mose außer Kraft setzen, sondern er will sie mit Vollmacht auslegen und wieder ins rechte Verhältnis bringen. Der

wahre Gottesdienst der Jünger Jesu stützt sich auf das atl. Gesetz, wie Jesus es verkündet und zusammenfasst im Doppelgebot der Liebe (12,28-34) und in der Reich-Gottes-Verkündigung. Die rein äußerliche Handlung wird abgelöst durch die dazugehörige innere Haltung. Nicht die menschlich-religiöse Leistung macht rein und heilig, sondern die Gnade Gottes. Jesus hebt die Schranken zwischen Juden und Heiden auf. Die beiden folgenden Heilungen in heidnischem Gebiet setzen die Auseinandersetzung mit der Überlieferung der Alten fort.

*Anregung: Jesus sagt uns, dass es auf die innere Haltung ankommt und nicht auf die genaue Gesetzeserfüllung. Wonach richte ich mich?
Wie wichtig ist mir der „Buchstabe des Gesetzes“?
Die Schranken zwischen Juden- und Heidenchristen sind lange gefallen.
Welche Schranken haben die Christen wieder aufgerichtet?*

i) Wunder und Streitreden (7,24-8,26)

An die Auseinandersetzung über rein und unrein schließen sich drei Erzählungen von Jesu Wirken im heidnischen Gebiet an.

◆ Die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau (7,24-30)

Die Wundererzählung ist sehr kurz: Eine heidnische Frau bittet Jesus um die Heilung ihrer Tochter (V. 27). Ihre Bitte wird erhört (V. 29b). Schließlich wird die Genesung des Kindes festgestellt (V. 30). Eine Besonderheit dieser Erzählung ist, dass sie ein Fernheilungswunder schildert: Eine Vertreterin derer, die um Heilung bittet, beweist ihren Glauben. Der Glaube der Bittstellerin bewirkt die Heilung. Im Mittelpunkt der Stelle steht das Gespräch zwischen Jesus und der Mutter. Zwei Dinge sind außergewöhnlich: dass eine Frau auf Jesus zugeht und dass diese Frau überdies eine Heidin ist. Dies unterstreicht die Größe der Not. Die erste Antwort Jesu ist schroff, ja geradezu beleidigend. Auf den Einwand der Frau hin ändert Jesus seine Haltung. Die Frau stellt nicht die besondere Stellung der Israeliten in Frage, sondern die Ansicht, dass diese meinen, sie hätten das Heil sozusagen in Besitz. Die Frau bittet ihn, sich nicht der Not einer Heidin zu verschließen. Das Vertrauen der Frau, das sich in der urchristlichen Anrede „Herr“ (V. 28) zeigt, überwindet die Schranken zwischen Juden und Heiden. Jesus weiß sich zu Israel gesandt. Trotzdem ist heidnisches Land für ihn kein unreines Land mehr. So wird der Weg für die spätere Heidenmission geöffnet.

◆ Die Heilung eines Taubstummen (7,31-37)

Die zweite Erzählung von Jesus im heidnischen Gebiet, jetzt in der Dekapolis (= Zehnstädtebund), ist eine Heilungswundergeschichte. Sie ist reich an Motiven einer Wundererzählung wie Geheimhaltungsgebot (V. 36), Absonderung von der Menge (V. 33), Benutzung heilender Mittel (V. 33). Die Nähe zu hellenistischen Wundertexten ist auffallend; im Gegensatz zu diesen werden im Evangelium nicht die Heilmittel in den Mittelpunkt gestellt, sondern das Wort und damit die Macht Jesu. Die Berührung (= Handauflegung) ist wesentlich (VV. 32f).

Der Kranke ist taub-stumm; dies verweist auf Jes 35,4-6, eine Verheißung des messianischen Heils: „... er selbst wird kommen und euch erretten ... auch die Ohren der Tauben sind wieder offen ... die Zunge des Stummen jauchzt auf“.

Die wunderbare Heilung erfolgt durch zwei Heilgesten: Jesus steckt seine Finger in die Ohren des Taubstummen und berührt seine Zunge mit Speichel. Man dachte, dass damit Kraft übertragen werde. Dann folgt ein Seufzer als Ausdruck einer geistgewirkten Erregung und das Heilwort. Dieses ist ein machtvolleres Wort. Nach dem Schweigegebot, das nicht eingehalten wird, folgen Bewunderung (= Admiration) und Beifall (= Akklamation). Jesus ist auch der Heiland der Heiden; er hat ihnen selbst die Ohren für die Verkündigung und den Mund für den Lobpreis geöffnet.

◆ Die Speisung der Viertausend (8,1-10)

Die beiden Erzählungen einer wunderbaren Heilung führten uns in heidnisches Land. Da keine Ortsveränderung angegeben wird, haben wir für diese zweite Speisung, von der Mk berichtet, an heidnisches Gebiet zu denken. Jesus beschränkt sich nicht darauf, Israel Gutes zu tun, sondern er bezieht auch die Heiden ein. D.h. Juden und Heiden sind in der frühen Kirche zum eucharistischen Mahl vereint in der Nachahmung dessen, was Jesus hier tut. Der zweite Teil von Vers 6 verweist auf den Abendmahlsbericht. Vers 8 zeigt die Größe des Wunders auf und bestätigt es.

Anregung: Jesus weiß sich zu Israel gesandt, nimmt sich aber auch der Heiden an. Auch in unseren Gemeinden gibt es Menschen, die nicht zum Kern zählen. Wie verhalte ich mich ihnen gegenüber?

◆ **Die Verweigerung eines Zeichens (8,11-13)**

Die Pharisäer verlangen ein Zeichen für die Rechtmäßigkeit der Zulassung der Heiden zum gemeinsamen Mahl. Sie fühlen sich im Recht, ein solches Wunder zu fordern. Ein Zeichen vom Himmel soll Jesus beglaubigen. Gott soll beweisen, dass Jesus in seiner Macht handelt. Im AT werden immer wieder solche Zeichen verlangt (z. B. Ri 6,36-40; Ex 4,1-5). Die Wunder Jesu gelten nicht als Beglaubigung. Die Pharisäer verlangen ein besonderes Zeichen. Jesus wirft ihnen Unglauben vor.

„Diese Generation“ ist verstockt wie schon die Sintflut- und Mosegeneration (vgl. Gen 7,1; Ps 96,10f). Sie ist unfähig, Gottes Anspruch zu hören; sie ist verstockt, hat kein Vertrauen; ein Zeichen würde das nicht ändern. Die Menschen würden nicht zum Glauben kommen; Vers 13 zeigt die Aussichtslosigkeit der Lage.

◆ **Warnung vor den Pharisäern und vor Herodes (8,14-21)**

Zunächst wird die Situation angegeben, dann ein Dreifaches angesprochen:

- die Warnung Jesu (V. 15)
- das Jüngerunverständnis (VV. 17f)
- die Erinnerung an die Brotwunder und an die Verständnislosigkeit der Jünger (VV. 18-21).

In Vers 15 warnt Jesus vor der Messiasvorstellung der Pharisäer, die einen politischen Messias aus dem Geschlecht Davids erwarten; weiters warnt Jesus vor den ehrgeizigen politischen Bestrebungen des Herodes.

Den Jüngern (und mit ihnen der christlichen Gemeinde) soll das *eine* Brot genügen, Jesus Christus. Dieses Brot reicht aus für Juden und Heiden. Aber die Jünger verstehen „noch nicht“. Auch sie müssen einen Weg gehen, der erst später - nach Ostern - zum Verstehen führen wird. Mit dem „Brechen der Brote“ will Mk wiederum auf die christliche Eucharistiefeyer für Juden und Heiden hinweisen. Die Stelle endet mit der Notiz der Verständnislosigkeit der Jünger. Das Thema des Jüngerunverständnisses wird von Mk in 8,27-10,52 immer wieder aufgenommen. Mk tritt damit dem Unglauben der Gemeinde entgegen.

◆ **Die Heilung eines Blinden bei Betsaida (8,22-26)**

In dieser Erzählung erfolgt die Heilung in zwei Stufen. Ein Gespräch zwischen Wundertäter und dem Blinden über den Heilerfolg ist eingeschaltet. Zunächst wird Jesus gebeten, den Blinden zu berühren. Durch die Geste der Handauflegung wird heilende Kraft vermittelt. Jesus führt ihn weg von den Menschen. Zwei Gesten heilen: das Bestreichen mit Speichel und die Handauflegung. Ein Heilungswort fehlt. Der Geheilte wird von Jesus mit dem Geheimhaltungsgebot entlassen.

Diese Blindenheilung steht am Ende des ersten großen Teiles des Markusevangeliums. Den Jüngern - der Gemeinde - wird gesagt, dass Jesus einem Blinden die Augen öffnet. Ebenso kann und wird Jesus allen die Augen öffnen, die mit hartnäckiger Blindheit geschlagen sind.

Dieses messianische Zeichen weist zurück auf 1,15: Das Reich (= die Herrschaft) Gottes ist angebrochen!

Anregung: Die Pharisäer verlangen Zeichen. Welche Zeichen brauche ich, um zu glauben?